

WIESBADEN · RHEINGAU-TAUNUS · MAINZ

Stadt hilft Eltern

Höhere Zuschüsse für private Kinderbetreuung

sug. MAINZ. Weil der Besuch eines Kindergartens in Rheinland-Pfalz künftig beitragsfrei möglich sein soll, will die Stadt Mainz ihre Zuschüsse an private Elterninitiativen vom nächsten Jahr an schrittweise deutlich erhöhen. „Das Geld, das wir an dieser Stelle investieren, ist bestens angelegt“, sagte der Sozial- und Finanzdezernent Kurt Merkator (SPD), nachdem der Stadtvorstand seinem Vorschlag zur Rettung der privat organisierten Betreuungsangebote zugestimmt hatte: „Müsste die Stadt Mainz die von diesen Einrichtungen bisher zur Verfügung gestellten Plätze neu schaffen, würde dies ungleich höhere Ausgaben verursachen.“

Die 14 Elterninitiativen bieten derzeit 394 Plätze in Krippen, Kindergärten und Horten an. Der bisher übliche Zuschuss von 240 Euro im Monat soll auf 393 Euro für jedes betreute Kind im Alter von zwei bis sechs Jahren angehoben werden. Gemäß den Vorgaben des Kindertagesstättengesetzes, das eine sukzessive Einführung der Beitragsfreiheit vorsieht, will die Stadt ihre Zuschüsse im nächsten Jahr um zusätzlich 132.400 Euro steigern; von 2010 an sollen es dann sogar 440.000 Euro sowie von 2011 an 470.000 Euro mehr sein.

Die vorgesehene Regelung muss nun erst noch die Zustimmung der städtischen Gremien finden, also im Jugendhilfeausschuss, dem Ausschuss für Finanzen und Beteiligungen sowie dann auch im Stadtrat am 5. November beraten werden. Die Stadt werde den privaten Einrichtungen helfen, dass der vom Land zugesagte Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz auch in deren Häusern einzulösen sei, erklärte Merkator. Denn das sichere die Pluralität des Angebots in Mainz und gebe den Elterninitiativen, denen der Dezernent eine hochwertige und anerkanntswerte Arbeit bescheinigte, langfristig Planungssicherheit.

40 000 Euro Spende für Kinderdorf

obo. ELTVILLE. Die Organisation Kiwanis hat dem Bethanien-Kinderdorf in Eltville 40.000 Euro gespendet. Das

„Sterben ist wie Wäschewaschen“

Sonja Toepfer will den Tod mit Video- und Gesprächscollagen ins Bewusstsein der Gesellschaft rücken

WIESBADEN. Inge wird sterben. Während sich an diesem Samstagabend ihre Freunde, die Familie und fremde Gäste in einem ehemaligen Waschsalon treffen, um sich über ihr Leben und würdevolles Sterben zu unterhalten, liegt die Frau mit den rötlichen Haaren und den großen dunklen Augen in ihrem Bett in einem Hospiz und wartet auf den Tod. Fast zwei Jahrzehnte kämpft die heute 78 Jahre alte Frau nun schon. Kämpft seit der Diagnose gegen ihren größten Feind, den Krebs.

Vor einem halben Jahr lernte Sonja Toepfer durch Zufall Inges Tochter kennen. Toepfer war wie so oft zu Besuch im Hospiz und auf der Suche nach einer männlichen Stimme für ihr neuestes Projekt „Memorial Voices“, in dem gesichtslose Stimmen vom Sterben erzählen. Inges Tochter beauftragte die Videokünstlerin, einen Film über ihre sterbende Mutter zu drehen. Es sollte ein Erinnerungsfilm werden. Durch Inges warme Persönlichkeit, ihren Lebensmut und ihre Offenheit wurde es ein ergreifend ehrlicher Film über das Sterben.

„Mit dem Tod im Gespräch“ zeigt Inge heute, wie sie über die Zukunft spricht, das Sterben. Gezeigt wurde der fünf Minuten lange Film am Samstag in einem leerstehenden Waschsalon in der Wellritzstraße. „Auch dieser Raum stirbt, deshalb bietet er die perfekte Kulisse“, äußert Toepfer. Die Gesellschaft schaue weg und verdränge den Tod. „Dabei sollte jeder innehalten, zurückblicken und sich fragen, was er wirklich vom Leben will, bevor es vorbei ist.“

In dem alten Waschsalon riecht es etwas modrig. Von der Decke tropft es; der herbe Geruch von Weihrauch durchzieht die Luft und macht sie schwer. Vor wenigen Jahren gingen hier Menschen ein und aus. Kamen mit schmutziger Wäsche und gingen mit sauberer. Aus diesem Grund findet das Werkstattgespräch der Kulturtage im Westend zwischen alten Leitungen und stillgelegten Waschmaschinen statt.

„Sterben ist wie Wäschewaschen“, sagt Toepfer. „In einer Sache sind sich alle Sterbenden einig: Sie wollen sich reinwaschen von ihrer Lebenslast, bevor sie gehen.“ Inges Leben spiegelt sich deshalb hinter elf Waschtrommeltüren wider. Einzelne Gegenstände aus ihrer Kindheit, ihrem Leben, ihren Schicksalsschlägen schweben im Innern der Trommeln. Schon ihre Kindheit begann schwermütig. „1990. Knochenbesteck“ steht mit



Langer Leidensweg: Sonja Toepfer schildert die letzten Tage einer todkranken Hospizbewohnerin.

Foto Cornelia Sick

schwarzem Edding auf der orangefarbenen Waschmaschine geschrieben. Es sei eine düstere Kindheit gewesen, voll unerwidelter Liebe und psychischer Gewalt, lässt Toepfer wissen. Die kommenden zehn Trommeln stiften keine Hoffnung. In den vierziger Jahren beginnt der „Kampf ums Essen“, die fünfziger stehen unter dem Stern des unglücklichen beruflichen Neuanfangs. In der Trommel der sechziger Jahre schweben zwei farbenfrohe Tassen nebeneinander. „Tee für zwei“ hat Sonja Toepfer diese Phase genannt. Inge verliebte sich. Schnell wurde sie schwanger und musste heiraten. Eine Trommel später lassen Porzellanscherben ahnen, was aus der Ehe geworden ist. Die neunziger Jahre machen betroffen. „Diagnose Krebs“. Die folgenden Jahre erstrecken sich auf mehrere Waschtrommeln. Ein Röntgenbild und eine Spritze mit ei-

ner zerbrochenen roten Glaskugel spiegeln den Leidensweg.

Dann beginnt der Film. Eine gebrochene Frau hatte man erwartet. Tränen und Leid. Doch Inge enttäuscht diese Erwartungen mit bedrückendem Sarkasmus. „In 15 Jahren hatte ich sechs Arten von Krebs. Ich dachte, ich muss alles mal ausprobieren“, sagt sie und lächelt mit wachem, mildem Blick in die Kamera. Um ihre Augen ziehen sich kleine, tiefe Lachfalten. Aufgegeben habe sie sich nie, sagt sie. „Du kriegst mich nicht, dachte ich voller Zorn.“

Nur ein einziges Mal habe sie sich umbringen wollen. Als ihre Mundschleimhaut durch den Krebs verätzt war und sie durch ein Loch in der Zunge unvorstellbare Schmerzen hatte. „Doch irgendwann war auch das vorbei. Und dann ging es weiter, wie es eben immer weiterging.“

Nach der Filmvorführung ist es lange Zeit still zwischen den Wäschetrocknern und dem flimmernden Abspann. Ob sich ihre Einstellung zum Tod nach diesem Projekt geändert habe, fragt einer der Besucher Sonja Toepfer. „Ja. Es macht mich wütender denn je, wenn Menschen ihre Zeit verschwenden, denn jeder Moment im Leben ist kostbar“, sagt die 47 Jahre alte Frau mit entschlossenem Blick.

Einige der teils schwarz gekleideten Besucher starren nach der Videovorführung melancholisch in die Waschtrommeln hinein. Die zehnte Waschmaschine zeigt in Dauerschleife die ungeschnittenen Interviews mit Inge. Immer wieder ihre haselnussbraunen Augen, ihr beinahe weißes Gesicht. In der darauffolgenden Trommel schweben keine Erinnerungen, kein Licht gibt Einblicke. Die letzte Trommel ist schwarz. PATRIZIA BARBERA

32 000 Euro zurückgezahlt

Stiftung Kloster Eberbach hat neuen Geschäftsführer

obo. ELTVILLE. Die Stiftung Kloster Eberbach hat einen neuen Leiter. Staatsminister Wilhelm Dietzel (CDU) hat gestern in der Orangerie des Klosters den 33 Jahre alten katholischen Theologen und bisherigen Regierungsdirektor in der Berliner Landesvertretung, Martin Blach, in das Amt eingeführt. Der aus Frankfurt stammende Blach war zuvor in Wiesbaden Referatsleiter und persönlicher Referent des Ministerpräsidenten und in Berlin Pressesprecher und Referatsleiter für Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit und Gastronomie.

Dietzel lobte die Erfahrungen Blachs an der Schnittstelle von Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit. Das Kuratorium der Stiftung habe unter 175 Bewerbern einstimmig für Blach votiert. Blach stehe für eine „maßvolle, dem Kloster angemessene und schonende Nutzung“. Sein Auftrag sei es, die „Dachmarke“ Kloster zu formen, unter der Stiftung, Staatsweingüter, Akademie, Freundeskreis und die Gastronomie

im Kloster wirtschafteten. Blach bezeichnete das Kloster als „Juwel“ von „nationaler Dimension“, das mit Augenmaß weiterentwickelt und vermarktet werden müsse. Darin liege für den Rheingau eine große Chance. Er suche die enge Zusammenarbeit mit den Staatsweingütern.

Im März hatte der damalige Stiftungsgeschäftsführer Markus Hebgen wegen Untreue nach 20 Monaten den Platz im Kloster räumen müssen. Laut Dietzel hat Hebgen die veruntreute Summe von 32.000 Euro dem Land zurückerstattet. Das juristische Verfahren sei aber noch nicht abgeschlossen.

Weil sich Hebgen kooperativ gezeigt hat, scheint ein Strafbefehl wahrscheinlicher als ein Gerichtsverfahren. Blach sagte, er habe als Konsequenz nach seinem Amtsantritt bei der Bezahlung von Rechnungen das „Vier-Augen-Prinzip“ eingeführt.



Martin Blach